

Geschichte der Psychologie

Franziska Schmithüsen und Günter Krampen

1.1	Über den Fachbereich – 2
1.1.1	Fachgeschichte als Teil der Wissenschaftsforschung – 2
1.1.2	Modelle der Fachgeschichte – 2
1.1.3	Methoden der Fachgeschichte – 3
1.1.4	Gründe für die Auseinandersetzung mit der Fachgeschichte – 4
1.2	Problemgeschichte der Psychologie – 5
1.2.1	Seele und Seelenleben – 5
1.2.2	Bewusstsein und das Unbewusste – 5
1.2.3	Erleben und Verhalten – 6
1.2.4	Leib-Seele-Problem – 6
1.2.5	Anlage-Umwelt-Debatte – 7
1.3	Ideengeschichte der Psychologie – 7
1.3.1	Die Ideengeschichte im Überblick – 7
1.3.2	Schulen und Psychotherapieformen – 10
1.3.3	5. Epoche: Zündstoff für die Schulenentstehung – 11
1.3.4	6. Epoche: Ausdifferenzierung der Schulen – 14
1.3.5	6. Epoche: Konsolidierung der Psychologie – 16
1.3.6	7. Epoche: Charakteristika der modernen Psychologie – 17
1.4	Konklusion – 18
	Literatur – 19

1.1 Über den Fachbereich

1.1.1 Fachgeschichte als Teil der Wissenschaftsforschung

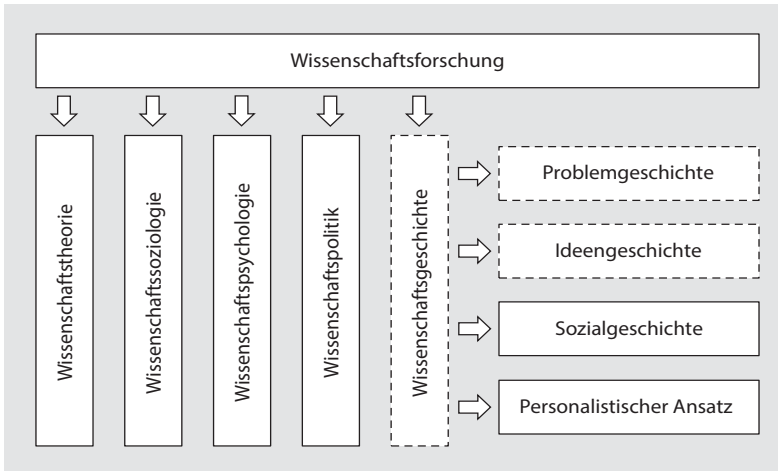
Die Geschichte der Psychologie gehört zum übergeordneten Bereich der Wissenschaftsforschung, die – wie der Name schon sagt – sich selbst erforscht, also in der Forschung grundsätzlichen, übergreifenden Fragen nachgeht, die alle wissenschaftlichen Disziplinen betreffen (Krampen & Montada, 2002). Die Wissenschaftsforschung umfasst neben der Wissenschaftsgeschichte auch noch andere Bereiche, wie in ■ Abb. 1.1 ersichtlich ist. Bei allen Subdisziplinen kann man sich entweder auf Wissenschaft allgemein beziehen oder auf einen bestimmten Fachbereich konzentrieren. So kann sich z. B. Wissenschaftsgeschichte entweder mit der Entwicklung von Wissenschaft oder mit der Entwicklung der Psychologie beschäftigen (**Fachgeschichte**, auch Fachhistoriographie), wobei sich beides miteinander überschneidet. In diesem Kapitel soll es um die Fachgeschichte der Psychologie gehen, die problemgeschichtlich und ideengeschichtlich beleuchtet wird (► Abschn. 1.1.2).

Zur Wissenschaftsforschung gehören die im Folgenden aufgelisteten Bereiche, die sich z. T. auch im Psychologiestudium wiederfinden (wie z. B. die Wissenschaftsgeschichte oder Wissenschaftstheorie):

- **Wissenschaftstheorie:**
 - Sie beschäftigt sich mit den theoretischen Grundlagen von Wissenschaft (z. B. mit Fragen wie »Auf welchen Vorannahmen und Voraussetzungen basieren die Erkenntnisse?«) und unterteilt sich wiederum in:
 - **Epistemologie (Erkenntnislehre):** Sie beschäftigt sich mit den Erkenntniswegen der Wissenschaft, d. h. mit der Frage, auf welche Weise wir Wissen erlangen können.
 - **Methodologie (Methodenlehre):** Sie beschäftigt sich mit den Methoden, die in der Wissenschaft angewendet werden können.
 - Epistemologie und Methodologie sind sich zwar sehr ähnlich, unterscheiden sich aber in folgendem Punkt: Die Epistemologie geht eher von einem übergeordneten, philosophischen Standpunkt aus (z. B. mit Fragen wie »Können wir überhaupt etwas tatsächlich wissen?« oder »Wenn wir etwas wissen, woher wissen wir dann, dass das auch gesichertes Wissen ist?«), dagegen beschäftigt sich die Methodologie mit konkreten Vorgehensweisen (z. B. mit Fragen wie »Welche Methoden stehen uns zur Verfügung, um etwas herauszufinden?« oder »Welche Vor- und Nachteile hat die Methode XY?«).
- **Wissenschaftssoziologie** beschäftigt sich mit sozialen Bedingungen und der Organisation von Wissenschaft.
- **Wissenschaftspsychologie** beschäftigt sich mit den individuellen Bedingungen von Wissenschaft, also v. a. mit der Forschungs- und Publikationstätigkeit von Wissenschaftlern und Arbeitsgruppen.
- **Wissenschaftspolitik** beschäftigt sich mit politischen Bedingungen von Wissenschaft.
- **Wissenschaftsgeschichte/Fachgeschichte** beschäftigt sich mit der historischen Entwicklung von Wissenschaft.

1.1.2 Modelle der Fachgeschichte

Die Fachgeschichte kann auf verschiedenen Wegen beschrieben werden, wovon zwei in diesem Kapitel verwendet werden: Die **Problemgeschichte** ist



■ **Abb. 1.1** Die Wissenschaftsgeschichte mit ihren unterschiedlichen Modellen als Teil der Wissenschaftsforschung. In diesem Kapitel wird die Wissenschaftsgeschichte (Fachgeschichte der Psychologie) problemgeschichtlich und ideengeschichtlich behandelt

inhaltlich-logisch orientiert und beschäftigt sich mit bestimmten Konzepten oder Problemen (z. B. dem Leib-Seele-Problem) und wie sich deren wissenschaftliche Behandlung im Laufe der Jahrhunderte verändert haben (z. B. bei Pongratz, 1984). Die **Ideengeschichte** geht im Gegensatz dazu streng chronologisch vor und beschreibt, wann welche Ideen in der Vergangenheit in welchen historischen Kontexten und ggf. auch aus welchen Gründen entstanden sind (z. B. bei Lück, 2013; Schönplüg, 2013). Zusätzlich zu diesen beiden Modellen ist es auch möglich, einen personalistischen Ansatz anzuwenden, der die Geschichte der Psychologie in biographischer Form anhand herausragender Persönlichkeiten erzählt (etwa bei Galliker, Klein & Rykart, 2007; Volkmann-Raue & Lück, 2011), oder aber die Fachgeschichte in Form der Sozialgeschichte zu berichten. Man bezieht sich dann auf die soziale Dimension, d. h. die gesellschaftlichen Bedingungen, unter denen der Fachbereich in der Vergangenheit existiert hat, und auf die Entwicklung der Rahmenbedingungen von Forschung und Lehre sowie Berufstätigkeit als Psychologe in der Anwendungs- und/oder Forschungspraxis (etwa bei Ash & Geuter, 1985). Die meiste Literatur, die es zur Geschichte der Psychologie gibt, ist problemgeschichtlich, ideengeschichtlich oder personalistisch aufgebaut.

1.1.3 Methoden der Fachgeschichte

Um die Geschichte eines Fachbereichs zu untersuchen, können verschiedene Methoden angewandt werden:

- **Quellenstudium und hermeneutische Methode:** Bei dieser Vorgehensweise analysiert man Primär- (Texte aus 1. Hand), Sekundär- (Überblickstexte, die sich auf Primärliteratur beziehen) und Tertiärliteratur (Lehrtexte, die sich v. a. auf Sekundärliteratur beziehen). Der hermeneutische Zirkel beschreibt die Art und Weise, wie diese Quellen historisch eingeordnet und in ihrem wechselseitigen Bezug interpretiert werden können.
- **Archive und Museen:** Neben der Nutzung von schriftlichen Informationen kann natürlich auch auf alle anderen Materialien aus Archiven und Museen zurückgegriffen werden. In Deutschland existieren etwa interessante

Dauerausstellungen historischer Untersuchungsapparate aus der frühen Experimentalpsychologie im Deutschen Museum in München (Abteilung Physik) und an der Universität Würzburg. Sehenswert sind auch Museen, die großen Personen in der Geschichte der Psychologie gewidmet sind (wie etwa die beiden Sigmund-Freud-Museen in Wien und in London).

- **Zeitzeugen befragen:** Sofern möglich kann man z. B. bedeutende Forscher über ihre eigenen Erfahrungen mit einem Fachbereich befragen (z. B. Krampen, 2009).
- **Zeitreihenanalyse:** Diese Methode ermittelt zeitabhängig historische Trends (z. B. die Entwicklung der Suizidalität anhand von Suizidraten oder von bibliometrisch ermittelten thematischen Entwicklungstrends in der Forschung; etwa bei Krampen & Montada, 2002).
- **Bibliometrie/Szientometrie:** Auch diese Methode versucht, zeitliche Trends herauszuarbeiten, allerdings durch die Untersuchung von Publikationsschwerpunkten, d. h. man ermittelt die Anzahl von veröffentlichten Büchern zu einem bestimmten Themenbereich. Man untersucht z. B., in wie vielen Veröffentlichungen in den letzten 100 Jahren das Schlagwort »Bewältigung« vorkommt. Alternativ kann man auch Autoren, Forscher oder Universitäten in einem bestimmten Bereich zählen (z. B. wie viele Universitäten bieten seit 1875 den Studiengang Psychologie an). Um solche Analysen vorzunehmen, kann auf die Inhalte von psychologischen Datenbanken zurückgegriffen werden. Diese Datenbanken speichern die Titel, Autoren und Zusammenfassungen von veröffentlichten Werken oder Artikeln. Die zwei wichtigsten Datenbanken sind PsycINFO, die primär Dokumentationen der angloamerikanischen Fachliteratur umfasst, und PSYINDEX, in der die gesamte psychologische Fachliteratur aus den deutschsprachigen Ländern dokumentiert ist. Der Nachteil der Methode der Bibliometrie ist, dass es sich um eine rein quantitative Methode handelt, die keine qualitativen Aussagen ermöglicht. Das reine Auszählen kann durch Dubletten (in einer Bibliothek doppelt vorhandene oder doppelt katalogisierte Bücher) verzerrt werden, und außerdem muss man sich auf die Klassifikation in den Datenbanken verlassen.

Bei allen Quellen (seien es Exponate, Schriftstücke oder Erinnerungen einer Person) muss man im Hinterkopf behalten, dass sie erstens selektiv entstehen und zweitens selektiv überleben, d. h. dass z. B. irgendjemand darüber entscheidet, ob ein Buch auf den Markt kommt oder ob es vernichtet oder vergessen wird. Literatur oder auch andere Quellen zeigen somit immer ein verändertes Abbild der tatsächlichen Fachgeschichte. Diese doppelte Selektivität und damit auch Subjektivität der Fachhistoriographie entspricht recht gut der doppelten Selektivität und Subjektivität von biographischen Analysen in der psychologischen Forschung und Diagnostik: Nicht alles, was ein Mensch in seiner Biographie erlebt, wird dokumentiert (etwa durch Aufzeichnungen, offizielle Dokumente, Fotos oder Filmaufnahmen), und nicht alles, was dokumentiert wurde, bleibt erhalten, sondern wird weggeworfen, absichtlich oder unabsichtlich zerstört oder auch vergessen.

1.1.4 Gründe für die Auseinandersetzung mit der Fachgeschichte

Es ist keine Willkür, dass die Geschichte der Psychologie häufig Teil des Studiums ist. Vielmehr gibt es Gründe, die die Auseinandersetzung mit der Geschichte des eigenen Fachbereichs sinnvoll machen (Lück, 2013):

- **Ordnungsfunktion:** Für das Verständnis in einem Fachbereich hilft es, vorhandenes Wissen in einen historischen Kontext einzuordnen.
- **Korrekturfunktion:** Sich mit Geschichte zu beschäftigen, bringt es mit sich, dass in der Vergangenheit gemachte Fehler aufgezeigt werden. Diese können dann in Zukunft vermieden werden.
- **Erweiterung der Perspektiven:** Die Auseinandersetzung mit der Fachgeschichte weitet den Blick für unterschiedliche Perspektiven auf ein bestimmtes Forschungsthema.
- **Geschichte lehrt Bescheidenheit:** Eigene Forschungsergebnisse werden an bereits vorhandenen Errungenschaften relativiert.

1.2 Problemgeschichte der Psychologie

Wie bereits erläutert, beschäftigt sich die **Problemgeschichte** damit, wie sich bestimmte Konzepte über die Zeit hinweg verändern. Um die Entwicklung der Psychologie als Fachbereich zu verstehen, ist die Auseinandersetzung mit der Ideengeschichte geeigneter. Allerdings gibt es in der Psychologie einige Begriffe, die immer wieder eine zentrale Rolle eingenommen haben, weshalb es sinnvoll ist, diese problemgeschichtlich zu behandeln (vgl. hierzu v. a. Pongratz, 1984).

1.2.1 Seele und Seelenleben

Der Begriff der **Seele** ist in der heutigen psychologischen Forschung nicht mehr präsent, er fand vielmehr Verwendung, bevor sich die Psychologie als eigenständiges Fach im Kanon der Wissenschaften etablierte. So sprachen (und sprechen) z. B. Mythologien und Religionen von der Seele und unterschieden manchmal auch schon historisch sehr früh zwischen zwei Aspekten: Der hierarchische Papyrus (Ägypten, um 2000 v. Chr.) beschreibt beispielsweise eine Hauchseele (Ba), die den Tod eines Menschen überdauert, und eine Körperseele (Ka), die an den physisch vorhandenen Menschen gebunden ist. Eine ähnliche Vorstellung von zwei verschiedenen Seelen war auch in der Antike (benannt als Psyche und Thymos) und im Mittelalter (etwa Anima intellectiva und Anima vegetative bei Thomas von Aquin) vorherrschend. Erst im Rationalismus kam es zu einer Umdeutung. Hier beschrieb Descartes die Seele als denkende Substanz, und Leibniz bezeichnete sie als substanzielle Lebenskraft. Der Begriff der Seele wurde so etwas weniger mystisch und als der Person zugehörig interpretiert. Schließlich wurde die Vorstellung der Seele im 19. und 20. Jahrhundert vom Begriff der **Person/Persönlichkeit** abgelöst.

Während die Seele etwas Statisches ist, das eine Person umgibt, betont das **Seelenleben** die Dynamik und Veränderung. Wie der Seelenbegriff wurde auch das Seelenleben über die Zeit in etwas weniger Mystisches umdefiniert. Überdauernd ist jedoch die Vorstellung, dass das Seelenleben durch die Sinneserfahrung und persönlichen Wahrnehmungen gestaltet und beeinflusst wird. Heute spiegelt sich das, was früher als Seelenleben bezeichnet wurde, wohl am ehesten in dem Begriff der **Psyche** wider.

1.2.2 Bewusstsein und das Unbewusste

Der Begriff des **Bewusstseins** hat sich seit der Antike kaum verändert. Heute wie damals bezeichnet das Bewusstsein die Fähigkeiten zur Intentionalität

und Reflexivität des Menschen. Dem entgegen steht der Terminus des **Unbewussten**, der erst durch die Strukturmodelle der Persönlichkeit von Sigmund Freud Ende des 19. Jahrhunderts bekannt wurde. Alltagssprachlich (und weniger korrekt) hört man oft auch das Wort Unterbewusstsein, womit das Gleiche gemeint ist. Freud bezeichnete mit dem Unbewussten nicht abrufbare Informationen, die nur in Träumen, Versprechern und freien Assoziationen an die Oberfläche kommen. Heute gibt es dafür unterschiedliche Bedeutungen. Auf der einen Seite meint man ein irrationales Gefühl oder eine Motivation (»Mein Unbewusstes will mir sagen, dass...«; Bauchgefühl). Auf der anderen Seite benutzt man das Unbewusste im Sinne von nicht bewusst (also prinzipiell durchaus abrufbar, nur in dem Moment nicht im Bewusstsein). Zu dieser letztgenannten Bedeutung zählt z. B. die unbewusste Wahrnehmung, wie sie beim inzidentellen Lernen (Lernen ohne Lernabsicht) eine Rolle spielt.

1.2.3 Erleben und Verhalten

Die Begriffe des **Erlebens** und **Verhaltens** spiegeln einen der methodischen Grundkonflikte in der psychologischen Forschung wider. Als sich die Psychologie als Wissenschaft zu entwickeln begann, herrschten zunächst wenig empirische, primär subjektivistische Forschungsstrategien (wie z. B. **Introspektion** = selbstreflektiertes Nachdenken) vor. Das wurde von den **Behavioristen** (z. B. Watson, Skinner) zu Beginn des 20. Jahrhunderts stark kritisiert, da diese Methode zu subjektiv sei. Sie vertraten die Auffassung, man könne sich nur auf sichtbare Messwerte verlassen – also das Verhalten eines Menschen. Was zwischen einem Reiz und dem ausgelösten Verhalten passierte, wurde in die **Black-Box** verbannt und mit einem Fragezeichen versehen. Die **kognitive Wende** in den 1960er Jahren schließlich brachte Gedanken und Gefühle in den Fokus der Forschung zurück: Es vollzog sich eine Wandlung vom Behaviorismus zum **Kognitivismus**. Heute sind Erleben und Verhalten bzw. Handeln (als mehr oder weniger reflektierte, ziel- und erwartungsbezogene Form des Verhaltens) zentrale Grundbegriffe der Psychologie und stellen zwei der drei großen Bereiche zur Beschreibung menschlichen Funktionierens (Emotion und Motivation, Kognitionen, Verhalten) dar.

1.2.4 Leib-Seele-Problem

Das **Leib-Seele-Problem** ist die philosophische Frage danach, wie der Körper und die Seele zusammenhängen. Es gibt sehr viele verschiedene Antworten auf diese Frage, nur die wichtigsten werden hier dargestellt. Schon in der Antike machte man sich über das Verhältnis von Leib und Seele Gedanken: Demokrit ging z. B. davon aus, dass Körper- und Seelenatome nebeneinander existieren (parallelistischer Dualismus), ohne dass es einen Zusammenhang gebe, schließlich könne sonst die Seele den Körper nach dem Tod nicht verlassen. Aristoteles hingegen nahm an, dass Leib und Seele untrennbar verbunden seien (Monismus), und Platon vermutete, dass Leib und Seele in Wechselwirkung zueinander stünden (interaktionistischer Dualismus).

Das Leib-Seele-Problem wurde auch in anderen Zeitepochen immer wieder aufgegriffen. Als wichtiger Name ist René Descartes zu nennen, der im 17. Jahrhundert die interaktionistisch-dualistische Idee fortführte. Er behauptete, Leib und Seele seien zwar etwas Verschiedenes, aber es gebe eine Schaltstelle,

an der beides miteinander interagiere. Er nahm hierfür die Zirbeldrüse (Epiphyse) an, da diese nur einmal im Gehirn vorkommt, täuschte sich damit aber.

Letztlich muss gesagt werden, dass sich die grundlegende Frage des Leib-Seele-Problems nicht beantworten lässt. Im naturwissenschaftlichen Denken von heute herrschen jedoch häufig materialistische Ideen vor, d. h., dass oft implizit oder auch explizit davon ausgegangen wird, dass alle seelischen Vorgänge letztlich auf körperliche Variablen und Prozesse zurückgeführt werden können (biologischer Materialismus).

1.2.5 Anlage-Umwelt-Debatte

Die Anlage-Umwelt-Debatte beschäftigt sich mit der Frage, ob das, was uns Menschen auszeichnet und wie wir uns entwickeln, durch unsere Anlage (also genetisch) oder durch unsere Umwelt bestimmt wird. Schon in der Antike haben sich Philosophen mit dieser Frage beschäftigt, deren Ideen auch später wieder aufgegriffen wurden. So ging Platon und später im Rationalismus auch Descartes davon aus, dass angeborene Faktoren die Entwicklung des Menschen bestimmen. Diese Haltung nennt sich **Nativismus**. Dem gegenüber steht der **Empirismus**, den z. B. Aristoteles in der Antike und Locke in der Zeit der Aufklärung vertraten und der davon ausgeht, dass allein die Erfahrung und damit die Wahrnehmung den Menschen prägen. Dahinter steckt die Vorstellung, dass ein neugeborenes Kind eine Tabula rasa (d. h. eine leere Tafel) ist, die erst durch die individuellen Erfahrungen beschrieben wird. Auch der Grundsatz »Nihil est in intellectu, quod non prius fuerit in sensu«, was bedeutet »Nichts ist im Verstand, was nicht vorher in den Sinnen war«, ist Ausdruck dieser Haltung.

Beide Richtungen, der Nativismus und der Empirismus, sammelten Belege dafür, dass ihre Haltung die richtige sei. Wie so oft erkannte man schließlich, dass keine der beiden Absolutpositionen »wahr« ist, sondern beide einen wichtigen Ansatz liefern. Heute geht man deshalb davon aus, dass sowohl unsere genetischen Vorbedingungen als auch unsere Wahrnehmungen aus der Umwelt den Menschen formen und prägen. Diese Konzepte der Anlage-Umwelt-Interaktion oder -Kovariation wurden von der amerikanischen Psychologin Anna Anastasi Ende der 1950er Jahre vorgestellt.

1.3 Ideengeschichte der Psychologie

1.3.1 Die Ideengeschichte im Überblick

Die Ideengeschichte der Psychologie kann grob und vereinfachend in sieben Epochen eingeteilt werden (Einteilung nach Krampen, 2006) und ist in der folgenden Auflistung im Überblick dargestellt. Im Anschluss wird zunächst auf die Beziehung zwischen verschiedenen Schulen und Therapieformen eingegangen, um eine begriffliche Klärung zu erreichen. Danach sollen die 5., 6. und 7. Epoche noch etwas genauer vorgestellt werden, da diese für das Verständnis der heutigen Psychologie am wichtigsten sind.

1. **Epoche** (um 2000 v. Chr. bis ca. 500 v. Chr.): In diesem Zeitabschnitt fanden sich die Seele und psychologische Fragen in Religion und Mythologie wieder. Als erste Aufzeichnung über die Seele gilt der hierarchische Papyrus, der die beiden Seelenteile Ka und Ba beschreibt.

2. **Epoche** (ca. 500 v. Chr. bis 200 v. Chr.):
 - **Übergang** vom magischen zum wissenschaftlichen Denken: Psychologische Themen wurden nicht mehr in der Religion, sondern in der Philosophie und den frühen Naturwissenschaften wie z. B. Medizin diskutiert. Zur Psychologie trugen vor allem Hippokrates, Aristoteles und Platon bei.
 - Die **antike Temperamentslehre** von Hippokrates: Der Arzt Hippokrates entwickelte u. a. die Theorie, dass jeder Mensch vier Temperamente in sich trage. Solange zwischen den Typen Sanguiniker, Phlegmatiker, Choleriker und Melancholiker Gleichgewicht herrsche, sei der Mensch gesund. Nach Hippokrates' Beschreibung ist der Sanguiniker temperamentvoll, sorglos und unvorsichtig, der Phlegmatiker ist passiv und bedacht, der Choleriker reizbar, launisch und hitzig, und der Melancholiker geht traurig und schwermütig durchs Leben. Diesen Typen wurde je eine dominante Körperflüssigkeit zugeordnet, weshalb diese Theorie auch unter dem Namen **Viersäftelehre** bekannt ist: Blut (Sanguiniker), Schleim (Phlegmatiker), gelbe Gallenflüssigkeit (Choleriker) und schwarze Gallenflüssigkeit (Melancholiker). Geraten diese Säfte in ein Ungleichgewicht, so bilden sich die Temperamenteigenschaften in ihrem Extrem heraus.
 - Die Erkenntniswege der **Deduktion** und **Induktion** von Platon und Aristoteles: Platon vertrat die Deduktion, was bedeutet, dass man von der Theorie auf die Erfahrungen der Realität schließt und nicht umgekehrt, da Erfahrungen fehlerbehaftet sind. Aristoteles hingegen verteidigte die Induktion als Erkenntnisweg, bei dem man versucht, aus der erfahrbaren Umwelt über viele Beobachtungen eine Theorie abzuleiten. Platon und Aristoteles bildeten auch hinsichtlich der Anlage-Umwelt-Debatte einen Gegensatz: Während Platon sich für die Anlageorientierung aussprach, vertrat Aristoteles die Umweltorientierung.
3. **Epoche** (ca. 200 v. Chr. bis 1600 n. Chr.): Diese Phase zeichnete sich dadurch aus, dass psychologische Fragestellungen wieder im Rahmen von Religion erklärt wurden. In dieser Zeit vollzog sich zunächst ein Rückschritt in die Mythologie, bis dann im Mittelalter die **christliche Dogmenlehre** bestimmend wurde. Alles wurde Gottes Gesetz unterworfen (Theonomie = Gottesbestimmtheit des Menschen); man predigte, dass alles Wissen von Gott stamme und deshalb auch nur durch Gottesnähe erreicht werden könne. Ab dem 11. Jahrhundert entwickelte sich die **Scholastik**, die die Erkenntnisse der Antike mit der Dogmenlehre zu verbinden versuchte: Man schmuggelte also die Wissenschaft durch die Hintertür wieder herein und versuchte dennoch, es den Autoritäten recht zu machen. Als wichtiger Vertreter ist hier Thomas von Aquin zu nennen.
4. **Epoche** (ca. 1600 bis 1900): Diese Epoche war durch das Zeitalter der Aufklärung geprägt. Es kam zu einer Ausdifferenzierung der Wissenschaften, und auch psychologische Fragen wurden nun wieder wissenschaftlich untersucht. Allerdings gab es noch keinen eigenständigen Fachbereich der Psychologie, sie siedelte sich vielmehr in den Bereichen der Medizin und Metaphysik (damalige Bezeichnung für die Philosophie) an.
5. **Epoche** (Ende des 19. Jahrhunderts): Dieser Zeitabschnitt kann auch als **Gründungsphase der Psychologie** bezeichnet werden, da hier die Psychologie als eigenständige Wissenschaft entstand. Herausragendes Datum ist das Jahr 1875, in dem der Physiologe Wilhelm Wundt den ersten Lehrstuhl für Psychologie an der Universität Leipzig erhielt. Manchmal wird

als Gründungsdatum auch das Jahr 1979 angegeben, in dem Wundt das erste experimentalpsychologische Labor ins Leben rief. Wundt begründete die erste Schule der Psychologie, den Strukturalismus und Elementarismus. Daneben begann ab 1890 auch Sigmund Freud an Theorien zur zweiten Schule, der Psychoanalyse, zu arbeiten. Beide Schulen wurden auf vielfältige Weise kritisiert und lieferten den Zündstoff für die Entstehung weiterer Schulen in der 6. Epoche. Die zeitliche Zuordnung der Schulen ist allerdings eher als grobe Orientierung zu verstehen, da es selten scharfe Grenzen von Beginn und Ende einer dieser Denkrichtungen gibt. So begann z. B. Freud in der 5. Epoche damit, Ideen zur Psychoanalyse zu veröffentlichen, aber die Weiterentwicklung von psychoanalytischen und tiefenpsychologischen Themen blieb bis in die 6. Epoche und auch darüber hinaus aktuell.

6. **Epoche** (ca. 1900 bis 1940/60): Diese Phase kann auch **Konsolidierungsphase der Psychologie** genannt werden, da sich hier die Psychologie mehr und mehr als Wissenschaft verankerte und in der Gesellschaft etablieren konnte. An immer mehr Universitäten entstanden Lehrstühle für Psychologie, so dass sich nun mehr und mehr forschende Köpfe Gedanken um psychologische Themen machten. Jeder hatte natürlich andere Ideen, kritisierte fleißig die Vorgänger und versuchte, bessere und passendere Erklärungsmodelle für das Funktionieren von Menschen zu finden. Für den Fachbereich der Psychologie ist diese Zeit eine Art Selbstfindungsphase und die »Zeit der großen Schulen«, da sich hier viele weitere (neben dem Strukturalismus/Elementarismus und der Psychoanalyse/Tiefenpsychologie) grundlegende Ideen und Richtungen (Schulen) entwickelten: Funktionalismus, Behaviorismus, Gestaltpsychologie und phänomenologische/geisteswissenschaftliche Psychologie.
7. **Epoche** (seit ca. 1960): Dieser Zeitabschnitt umfasst die moderne Psychologie und ist durch zwei Hauptmerkmale gekennzeichnet:
 - **Auflösung des Schulendenkens:** Das Schulendenken beginnt sich mehr und mehr aufzulösen, es existiert nur noch in Nischen. Die Psychologie ist zwar durchaus zu einem Fachbereich zusammengewachsen, der sich klar zu verwandten Bereichen wie z. B. Pädagogik abgrenzen kann, nach innen bedarf es jedoch weiterhin der Integration von Denkrichtungen, die sich etwa auf unterschiedliche methodologische und theoretische Präferenzen beziehen.
 - **Sonderstellung** der Psychologie im Kanon der Wissenschaften: Die verschiedenen Schulen standen und stehen teilweise auch heute noch den Wissenschaftsbereichen Natur-, Sozial- und Geisteswissenschaft unterschiedlich nahe. Somit hat die Psychologie, verglichen mit anderen Fachbereichen, die meist einem Bereich zugeordnet werden, einen besonderen Stellenwert: Je nach Universität ist sie einer Fakultät/einem Fachbereich für Natur-, Sozial- oder Geisteswissenschaft zugeordnet, was sich etwa auch darin zeigt, dass promovierte Psychologen sowohl einen Doktorgrad der Naturwissenschaften (Dr. rer. nat.), der Philosophie (Dr. phil.) oder auch der Sozialwissenschaften (Dr. rer. soc.) haben können.

Wie sich bereits in dieser Übersicht zeigt, ist die Geschichte der Psychologie sehr von den verschiedenen Schulen geprägt. Diese werden noch genauer vorgestellt. Eine Übersicht findet sich in ■ Tab. 1.1.

■ Tab. 1.1 Übersicht über die verschiedenen Schulen der Psychologie. (Nach Bourne & Ekstrand, 1992; Krampen, 2006)

Schule	Vertreter	Forschungsmethode	Psychologische Fachbereiche	Forschungsgegenstand	Grundannahmen
Strukturalismus/Elementarismus	Wundt	Introspektion, experimentelle Ansätze	Völkerpsychologie, experimentelle Psychologie	Wahrnehmung und Sinnesempfindungen	Jede Erfahrung ist aus einzelnen Teilen zusammengesetzt.
Psychoanalyse/Tiefenpsychologie	Freud Jung Adler	Introspektion, Einzelfallanalyse	Persönlichkeitspsychologie, Motivationspsychologie, Entwicklungspsychologie, klinische Psychologie	Das Unbewusste, Triebe, Abwehr	Verhalten und Erleben werden maßgeblich von unbewussten Inhalten gesteuert.
Funktionalismus	Dewey James	Introspektion, Tierexperiment	Lernpsychologie, Motivationspsychologie	Lernprozesse, Assoziationen	Denken und Verhalten erfüllen eine Funktion und sind ständiger Veränderung unterworfen.
Behaviorismus	Watson Skinner Hull Tolman	Experiment	Lernpsychologie, Methodik in der Psychologie	Klassische und operante Konditionierung	Menschliches Verhalten ist erlernt und lässt sich durch Reiz-Reaktions-Ketten erklären (S-R-Theorien).
Gestaltpsychologie	Wertheimer Köhler Lewin Külpe	Experiment	Wahrnehmungs- und Denkpsychologie	Wahrnehmung, Gestaltgesetze	Will man etwas über die Psyche herausfinden, muss man das Ganze in den Blick nehmen.
Geisteswissenschaftliche Psychologie	Dilthey Husserl Spranger Jaspers	Hermeneutik	Phänomenologie	Menschliches Erleben (z. B. Gefühle)	Um psychische Phänomene zu verstehen, ist ein deutender Ansatz nötig.

1.3.2 Schulen und Psychotherapieformen

Die Uneinigkeit in der Psychologie, einhergehend mit dem Ringen um Berechtigung und Anerkennung der jeweiligen Ideen, sorgt im Psychologiestudium oft für Verwirrung. Deshalb steht zunächst eine wichtige begriffliche Unterscheidung im Vordergrund.

Die Ideenvielfalt der Psychologie spiegelt sich in zwei Kontexten wider: zum einen im Forschungskontext, in dem man von **Schulen** der Psychologie spricht und damit die verschiedenen Denkrichtungen bezeichnet, die in der Vergangenheit an den Universitäten vorherrschend waren; zum anderen im Anwendungskontext, in dem man verschiedene **Psychotherapieformen** unterscheidet, die jeweils andere Ansätze an die Behandlung von psychischen Störungen haben. Beides hängt miteinander zusammen, da die Anwendungspraxis aus den universitären Gedanken entstanden ist. Allerdings ist die Einteilung der einzelnen Ideen je nach Kontext etwas unterschiedlich: Wenn man von Schulen der Psychologie spricht, meint man damit i. d. R.: Strukturalismus/Elementarismus, Psychoanalyse/Tiefenpsychologie, Funktionalismus, Behaviorismus, Gestaltpsychologie und geisteswissenschaftliche Psychologie. Wenn man jedoch die Psychotherapieformen beschreiben will, unterteilt man in: tiefenpsychologische/psychodynamische, verhaltenstherapeutische (manchmal noch in lerntheoretische und kognitive Verhaltenstherapie geteilt), humanistische und systemische Ansätze sowie die allgemeine Psychotherapie (etwa von Klaus Grawe), die versucht, alle Ideen zu vereinen. Zum Teil ist begrifflich klar, was woraus entstanden ist bzw. sich beeinflusst hat. Allerdings nimmt z. B. die systemische Therapie eine

Lernskript Psychologie

Die Grundlagenfächer kompakt

Schmithüsen, F. (Hrsg.)

2015, XIII, 317 S. 70 Abb., Softcover

ISBN: 978-3-662-43563-2